

Neues für die Ewigkeit

WOLFGANG BETHGE

Ab von der Hauptstraße in den nachtfinstren Wald. Ob ich hier richtig bin? Laut Anzeige ist das Ziel keine drei Minuten mehr fern. Doch noch immer nichts als der kupferrote Nadelboden mit seinen moosgrünen Sprenkeln, alles, wie auf einem Blitzlichtfoto, entblößt vom Scheinwerfergrelle des Wagens.

Da tut sich eine Lichtung auf. Erst ein Parkplatz, dann ein von Blockhütten umgebener Hof. Szenerie wie aus einem der typischen Horrorstreifen unserer pazifistisch-gewaltlüsternen Tage, in dem die Handvoll Jugendliche ihr Abenteuerwochenende verbringen will, um dann nach Schema F grausam massakriert zu werden.

Und allzu weit weg ist diese Vorstellung nicht. Zu viele Wochenenden opferte man bereits wertlosen Veranstaltungen. Einfältige Vorträge, ermattende Lesungen uralter Befreiungskriegsdichter oder solcher Art Neugeschriebenes, wie man es bereits spätestens nach der 1918-Niederlage des Hurratriotismus als bestenfalls noch virtuosen Kitsch bezeichnet hätte. Wenig bis nichts, was mit Antäusgemüt im fruchtbaren Grund des Volkes verankert wäre, sondern meist nur bodenlose Frechheiten dem zersungenen gegenüber. Warum sollte es hier, beim »Arbeitskreis für deutsche Dichtung« im niedersächsischen Einbeck anders sein?

Von den Anwesenden sticht besonders einer mit seinem langen Haar und dem großen, auffällig über seinem schwarzen Hemd getragenen Holzkreuz hervor. Mit dem Gebrauten am Henkel kommt mir unwillkürlich das Bild von einem Gast in Auerbachs Keller und von da aus die Melodie von Julius Röntgens Vertonung der berühmten Goethe-Stelle.

Der Mann stellt sich mir als Christian Glowatzki vor und sei Komponist. Das paßt ja, dachte ich bei mir. Unter der Drahtbrille schauen bald die in sich ruhenden Augen des vertrauensvollen Lutheraners hervor, bald solche, die gleichermaßen gekannte Not, bald Tatendrang verraten. Er wolle ein Volksliedprojekt vorstellen: zeitgenössische Lyrik in eigens komponierter Musik.

Ich bleibe skeptisch. Man kennt das Geklimper unserer »Liedermacher«. Einige der vermeintlich volkstreuere Musiker sind ja bloß Halbtalentierte, die sich in nationalen Zirkeln einen sicheren Applaus erhoffen und ihn zu allem Übel auch noch bekommen. Die nicht erst seit dem CDU-Parteitag übliche Klatschkultur beherrscht auch das patriotischen Lager. Man bangt um jedes Mitglied, will niemanden kränken, keinen vergraulen. Ganz anders beim »Arbeitskreis für deutsche Dichtung«. Gutes wird gewürdigt, Fragwürdiges debattiert, Schlechtes als solches bezeichnet.

Nach den Vorträgen von Uwe Haubenreißer, Alexander von Hohentramm, Baal Müller und Björn Clemens wird schließlich Christian Glowatzki angekündigt. Er erklärt, daß es nicht ausreicht, das Volkslied ebenso wie die Dichtung und die Kunst überhaupt bloß zu pfl-

gen, sondern all das muß eben auch weitergeführt werden. Also ein durchaus anderer Ansatz, als ihn dereinst noch Fritz Stüber als Vertreter vieler heutiger verfolgte:

»Die Metren stehn in deinem Leib wie Mauern,
Die Unzucht unserer Zeit zu überdauern.«

Nicht eine Zeit zu überleben gilt es; sie neu beleben! Doch wie das? Glowatzki berichtet, daß er lange vergeblich nach brauchbarer Lyrik suchte. Bei der Unkunst der Modernisten wurde er trotz aufrichtigster Bemühen nicht fündig. Erst über den thüringischen Poeten Uwe Lammla, der zahlreiche Dichtergrößen unserer Zeit in seinem Arnshaugk Verlag vereint, entdeckt Glowatzki neue und zugleich traditionelle, kunstvolle Stücke. Als Mann, der weniger über sein Werk spricht, als das Werk über sich sprechen zu lassen, beginnt er ohne weitere große Worte seine Lieder.

Schon nach den ersten Klängen wird allen Zuhörer bewußt, daß sie unverhofft und von jetzt auf gleich Zeugen eines geschichtlichen Momentes geworden sind. Die Stimmung des Saales steigert sich in eine regelrecht euphorische Begeisterung, etliche Zugaben erschöpfen alles, was Glowatzki vorbereitet hat, und selbst der Appell zum Abendbrot – ein zuverlässiger Indikator – läßt weit mehr Leute verweilen als abziehen.

Am nächsten Morgen werden Notenblätter verteilt und einige der Lieder eingeübt. Rasch machen sie sich selbständig. Schuberts launische Forelle beginnt wieder zu schwimmen, das Lied wird im Volk lebendig.

Nun, bald ein dreiviertel Jahr später, ist Glowatzkis CD erschienen. Sie trägt mit *Die Zeit legt ab ihr altes Kleid* einen treffenden Titel. Denn Glowatzkis Lieder weisen nicht in die Vergangenheit, sondern durch und durch ins Morgen. Die 37 vertonten Gedichte stammen überwiegend von zeitgenössischen Autoren.

Schon nach kurzem Hören krabbelt es im Kopfe nur so vor lauter Ohrwürmern, freilich ohne die nervig parasitäre Komponente, mit der uns das Industriegedudel bedrängt. Nein. Glowatzkis Musik ist die goldene Krone, worin die Dichter als funkelnde Edelsteine, in ihrer Eigenart vereint, erstrahlen. Und damit zeichnet sie das aus, was das Lied zum Volkslied macht. Es wird zur verbindenden Brücke der so mannigfaltigen Befähigungen unseres Volkes.

Einige Lieder, wie etwa »Frühlingserwachen«, »Harz, du holdes Sagenland I« oder »Salomonisch« werden sich ohne Zweifel schnell zum Gemeingut im bewußten Volk entwickeln und so lange bestehen, wie auch dieses Bestand hat. Aber auch andere, wie zum Beispiel die »Kleine Lektion im April«, »Sonnenblume«, »Du siehst die Blätter fallen« und »Dunkle Wasser, die quellen«, um nur einige zu nennen, haben Kraft, die Jahrhunderte nicht bloß zu überdauern, sondern zu beleben.

Glowatzkis Lieder adeln das vertonte Gedicht. Und wer je glaubte, unser Volk wäre sittlich und kulturell am Ende, der höre und singe sie. Denn eines ist sicher: Von nun an sind alle bisherigen Liederbücher unvollständig.



Christian Glowatzki.



Christian Glowatzki, *Die Zeit legt ab ihr altes Kleid – Lieder im Volkston nach zeitgenössischen Dichtern*, Arnshaugk Verlag, € 14.